

URSULA GASCH

Verhandlungsgegenstand Mensch

Das Phänomen Entführung aus integrativ kriminalpsychologischer Sicht

Zusammenfassung

Die statistische Gefahr, Opfer einer Geiselnahme oder Entführung zu werden, rückt inzwischen – unter Berücksichtigung der Berufsgruppenzugehörigkeit – für viele in greifbare Nähe. Das gilt z. B. für die zu den hochrisikoreichen Berufen zählende Tätigkeit als Bedienstete/r einer Justizvollzugsanstalt. Unter Globalisierungsaspekten steigt das Risiko noch um ein Vielfaches: nämlich für in Krisenherden tätige Personen wie beispielsweise Einsatzkräfte oder Journalisten. Auch Privatunternehmer und ihre Angestellten geraten zunehmend in das Visier der auf Entführungen spezialisierten Täter. Mittlerweile hat sich eine regelrechte Entführungsindustrie ohne Grenzen formiert.

Im Fokus des nachfolgenden Beitrags steht neben Hintergründen des Phänomens »Entführung« die perspektivische Betrachtung der verschiedenen Stadien einer Entführung. Psychologische Korrelate der verschiedenen Stadien auf Opfer- und Täterseite finden genauso Berücksichtigung wie Verhaltens- und Handlungsstrategien eines Opfers, die für das psychische und physische Überleben von essentieller Bedeutung sein können. Weiter stellt sich die Frage, ob es Charakteristika von Personen, gibt, welche dazu beitragen, eine Entführung besser zu überstehen als andere. Zentrales Anliegen

der Autorin ist die Vermittlung von Einblicken und Erkenntnissen, die im Rahmen langjähriger einschlägiger polizeilicher Einsatz- und Beratungstätigkeit sowie in der Betreuung und Therapie von Entführungsoffern gesammelt wurden; außerdem soll die internationale Befundlage zu dieser Thematik dargestellt werden.

Schlüsselbegriffe

Geiseln, psychologische Korrelate von Entführungsphasen, integrative Kriminalpsychologie, Mental Defeat, Überlebensstrategien von Entführungsoffern

Einleitung

»We look for the spirit precisely in the place of greatest degradation.«

(Zitat aus: Anne Michaels, *Fugitive Pieces*, 1998, S. 167).

Die Meldung von Entführungen in Krisenherden, wie beispielsweise im Irak, lässt lediglich noch unter der Voraussetzung aufhorchen, dass es sich dabei um Landsleute handeln könnte. Anlässlich des »RAF-Jubiläums« erhielten wir jüngst auch wieder reichlich Gelegenheit, uns aus sicherem Abstand die schrecklichen Bilder des Martyriums von Hans-Martin Schleyer ins Gedächtnis zu rufen oder betroffen dem Originalton der Opfer aus der entführten Landshut zu lauschen. Das scheint allerdings lange her und das Phänomen Entführung für die Öffentlichkeit in Deutschland bis vor kurzem mit der RAF »erledigt«.

Im Zeitalter der Globalisierung ermöglichen es mediale Errungenschaften, in Echtzeit einen Blick auf die ganze Welt zu werfen und an spektakulären Ereignissen teilzuhaben – spätestens seit 9/11 erlebt der mediale Katastrophentourismus sprunghafte Konjunktur. Leider tritt hinter diesem unermüdlichen, mitunter rücksichtslosen und schnelle-

bigen Spektakel echte Anteilnahme und ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Schicksal der Opfer zurück. Besonders eklatant zeigte sich das im Rahmen der medialen Aufbereitung der Entführungsfälle Osthoff¹, Kampusch² und Stefanie³, welche nicht

¹ *Susanne Osthoff* ist eine deutsche Vorderasiatische Archäologin und Beraterin im Gesundheitswesen. Sie hat nahezu alle arabischen Länder bereist und in vielen davon gearbeitet. Sie spricht fließend Arabisch, davon mehrere Dialekte. Im Irak wurde sie am 25. November 2005 entführt und bis zum 18. Dezember 2005 als Geisel festgehalten.

² *Natascha Kampusch* wurde nach ihrer Entführung am 2. März 1998 im Alter von 8 Jahren für 10 Jahre vom Täter festgehalten und in einer Montagegrube unter der Garage eines Einfamilienhauses versteckt. Diese war mit einer schalldichten Tresortür verschlossen. Der kleine, fensterlose Raum war 181 cm breit und – vom 50×50 cm großen Eingang an der Schmalseite aus betrachtet – linksseitig 278 cm, rechtsseitig 246 cm lang. Auf der linken Seite stand kurz hinter dem Eingang ein Hochbett; insgesamt war der Raum 237 cm hoch. Auf der dem Bett gegenüberliegenden Seite stand ein kleiner Schreibtisch, darüber ein kleiner Fernseher. Der Rest dieser Wand war mit Regalen ausgestattet. In der Ecke rechts neben dem Eingang befanden sich ein WC und eine Edelstahlspüle mit zwei Becken als Waschgelegenheit. Das Opfer gab an, es sei im ersten halben Jahr nach der Entführung dort permanent verblieben. Später sei sie zeitweise in das Haus des Entführers gelassen worden, wenn dieser allein war. Nach mehreren Jahren hatte sie das Versteck im Beisein ihres Entführers auch für gelegentliche Einkäufe und Spaziergänge, einmal auch für einen Skiausflug verlassen dürfen. Sie durfte dabei aber keinerlei Kontakt zu anderen Personen herstellen. Er drohte ihr im Falle einer Zuwiderhandlung an, sie und die betreffenden Personen zu töten. Sie erhielt vom Entführer ausgewähltes Zeitungsmaterial, durfte Bücher lesen, Radio hören und Videos anschauen. Auch gab sie an, dass der Entführer ihr häufig Unterricht in Lesen und Schreiben gegeben habe. Sie wies trotz der langjährigen Isolation keine intellektuellen Defizite und eine treffende Artikulation auf. Über das Tagesgeschehen in der Welt war sie gut informiert.

³ Ein Sexualstraftäter hatte die 14 Jahre alte Dresdner Schülerin Stephanie am 11. Januar 2006 auf dem Weg zur Schule entführt. Er hielt das Mädchen fünf Wochen in seiner Wohnung gefangen, die nur rund 500 Meter von ihrem Elternhaus entfernt lag.



Entführung von Arbeitgeber-Präsident Hanns-Martin Schleyer durch die Rote-Armee-Fraktion (RAF) am 5. September 1977.

nur ein neues Zeitalter des Medienvoyeurismus im deutschsprachigen Raum einläutete, sondern auch einen Aufschrei bei vielen seriösen, im psychotraumatologischen Bereich tätigen Kollegen und Kolleginnen verursachte.

Einen wahrhaftigeren Einblick in das Opfererleben einer Entführung sowie die Verarbeitung des Geschehenen bieten mittlerweile in Buchform erschienene Erfahrungsberichte ehemaliger Geiseln, wie beispielsweise die Veröffentlichungen von Jan Philipp Reemtsma (1998) oder Giuliana Sgrena (2006). Daneben gibt es wertvolles Expertenwissen: Erfahrungen, die Berater von Einsatzkräften – dank ihrer Praxis im Umgang mit Entführungssituationen und Geisellagen sowie der psychologischen Nachsorge, Betreuung und der Therapie dieser Opfergruppe – sammeln konnten. Diese Kenntnisse gilt es zielführend in Konzepte umzusetzen, zugunsten derer, die ein erhöhtes Risiko tragen, in den Fokus der Entführungsindustrie zu geraten

oder bereits Opfer wurden. Sehr wichtig ist auch die Beratung und Betreuung der Personen, die hinter dieser Zielgruppe stehen. Dies können Auftrag- oder Arbeitgeber, aber auch Familienangehörige und Partner von Entführungsoffern sein.

Die Entwicklung des Entführungsgeschäfts vom klassischen Geschäftszweig zur globalen Entführungsindustrie

Genau genommen handelt es sich bei dem Entführungsgeschäft keinesfalls um eine neuzeitliche Erscheinung oder gar »Waffengattung« des islamistischen Terrorismus, vielmehr um eine sehr alte, nicht nur im nahen Osten gepflegte Tradition. So entwickelten sich beispielsweise bereits in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts aus einfachen sardischen

Viehräubern moderne Menschenräuber und Spezialisten für Entführung mit Lösegelderpressung. Ein Geschäftszweig der organisierten Kriminalität, auf den sich auch in Kambodien längstens ein alter Clan spezialisiert hat: Angehörige wohlhabender Familien werden verschleppt und gegen Zahlung einer Forderung in der Regel unversehrt wieder freigelassen. Dabei spiegelt heute gerade in Italien die polizeiliche Kriminalstatistik keinesfalls die tatsächliche Anzahl der Entführungsfälle wieder, da die Angehörigen meistens »an der Polizei vorbei« mit den Tätern verhandeln.

Platz 1 in Sachen Entführung belegt allerdings seit Mitte der 90er Jahre Lateinamerika. Kolumbien lag im Jahr 1994 mit insgesamt 4000 Entführungen weltweit an der Spitze. Im Jahr 1995 belief sich der mittels Lösegelderpressungen erzielte Gewinn dort auf ca. 530 Mio. US-\$ bei 1200 Entführungen (Thamm, 2004). Zeitgleich entwickelte sich in der östlichen Hemisphäre Manila zu einer Hochburg der Branche. Auch im Jemen gehören Entführungen seit Jahrzehnten zur politischen Kultur. Früher diente die Verschleppung von Angehörigen benachbarter Stämme in der Regel als »Faustpfand« zur eigenen Absicherung. Dabei regelte im Rahmen der Stammes-Kultur der jeweilige Clan-Kodex Rechte und Pflichten (Thamm, 2006). Im Irak werden nach einer US-Studie täglich etwa 60 Menschen verschleppt – die Opfer in der Mehrzahl Iraker (Klenk, 2007). Mittlerweile haben viele Kleinkriminelle das Entführungsgeschäft von Ausländern als besonders lukrative Einnahmequelle entdeckt.

Aber auch im Kaukasus erlebt die Entführungsindustrie mit dem Beginn des zweiten Tschetschenienkrieges im Jahr 1999 ein blühendes Zeitalter. Im Oktober 2002 brachte ein etwa 50-Mann-starkes tschetschenisches Selbstmordkommando ca. 800 Musicalbesucher in Moskau in seine Gewalt. In Beslan fielen im September 2004 bei einer ähnlich motivierten Geiselnahme mehr als 1200 Schüler, Lehrer und Eltern dem Überfall einer militanten Gruppe zum Opfer.

Ein besonderes Manifest »politischer Entführungskultur« findet sich in Form des *Al-Quaida-Handbuch für Entführungen*, das die »Entführung von feindlichen Personen« und Anschläge auf ausländische Touristen bereits im ersten Kapitel als wichtige Mission aufzeigt. In der Praxis agieren allerdings politisch unmotivierte, meist kleine kriminelle Gruppen mit dem Ziel, eine möglichst wertvolle Geisel zu entführen, die dann wiederum an Unterhändler einer mächtigen Gruppe weiterverkauft wird. Es herrscht das Prinzip von Angebot und Nachfrage. Bestpreise von etwa 5 Mio. US-\$ (pro Geisel) erzielen derzeit weibliche Geiseln aus Staaten, deren Truppen im jeweiligen Land stationiert sind (Thamm, 2006). Eine ganz neue Dimension eröffnen dabei die Medien – dank einer mit hochauflösenden Bildern gespickten Berichterstattung – all denen, die Kapital aus dieser Branche schlagen. Jede Berichterstattung liefert ein Feedback hinsichtlich der Wirksamkeit einer Aktion und wird genauestens verfolgt.

Ein weiterer gut florierender Zweig der Entführungsbranche zielt auf das Abgreifen von Straßenkindern, deren Verschwinden kaum für Aufsehen oder gar medialen Rum-

mel sorgt. Sie sind »leichte« Ziele und enden entweder als Kindersoldaten, lebende Organbanken für zahlungskräftiges Klientel oder bei Schleusern, welche sie der Zwangsprostitution in pädosexuellen Kreisen in Europa zuführen. Ein großer Teil des durch die Entführungsindustrie erwirtschafteten Geldes fließt wieder in den Kreislauf der organisierten Kriminalität: Zumeist geht es um Waffen, Bestechung und Drogen.

Entführung und grotesker Zeitgeist

Eine besonders perfide Entwicklung in Bezug auf die Kommerzialisierung von Entführungsszenarien in den USA beschreibt Stefan Krücken (2005) in seiner Reportage »Einmal Entführung und Exekution bitte!«. Der dort neu entdeckte Freizeitspaß heißt »Extreme Kidnapping«. Kunden zahlen bis zu 2500 Dollar im Voraus, um sich dann gemäß individueller Wünsche für einen Tag oder mehrere Stunden verschleppen zu lassen – Schläge und »ein bisschen Folter« auf speziellen Wunsch. Wer das Besondere mag, kann auch eine Scheinhinrichtung bestellen. Die Profi-Entführer berichten von gut gehenden Geschäften mit Klienten, die typischerweise dem gelangweilten Mittelstand entstammen.

Chronologie von Entführungslagen

Nach einer Statistik in der ZEIT vom 24. Mai 2006 wurden seit Beginn des Irak-Krieges 439 Ausländer entführt.

In diesem Zeitraum kamen 65 % der Geiseln frei, 18 wurden ermordet und 17 waren zu dem Zeitpunkt noch in der Gewalt der Täter. Unter den Opfern waren vornehmlich Privatunternehmer und ihre Angestellten (165), LKW-Fahrer (63), Journalisten (39), Diplomaten (15) und Missionare christlicher Konfession (8).

Der Blick auf die nüchterne Statistik macht dabei keinesfalls die Qualität der individuellen Bedeutung eines derartigen Erlebnisses deutlich. Nachfolgende Ausführungen beschreiben daher zunächst die Komponenten einer Entführung, um diese dann im Hinblick auf die situativen, kognitiven und emotionalen Bedingungen aus der Sicht aller Protagonisten – Opfer, Täter und Befreier – zu würdigen. Dabei können wir jede Entführung schematisch in folgende Komponenten zerlegen (Gasch, 2006, 2007):

- A. Vor der Entführung.
- B. Phasen der Entführungslage:
 - Phase 1: Entführungsakt
 - Phase 2: Gefangenschaft
 - Phase 3: Befreiungs- oder Freilassungsakt
- C. Nach der Befreiung oder Freilassung.

Im Fokus steht zunächst die Betrachtung des Entführungskerngeschehens, also der Komponente B und ihrer Phasen:

Phase 1: Der Entführungsakt

Während des Entführungsaktes spielen Opfer- und Täterkomponenten sowie deren Zusammenspiel eine gewichtige Rolle. Auf Täterseite besteht der Vorteil, Zeit und Ort der Entführung zu bestimmen und damit

Rahmenvariablen zu kontrollieren. Dabei ist der Ausführende meist nervös und stark erfolgsorientiert. Speziell der bei Scheitern einer Aktion drohende Gesichtsverlust vor dem Clan bzw. der eigenen Gruppierung, aber auch an sich selbst gerichtete Erwartungshaltungen, erzeugen extremen Erfolgsdruck. Dies erhöht das Risiko, dass der Entführer überreagiert und eine größere Gewaltbereitschaft zur Durchsetzung des avisierten Ziels entwickelt. Insofern sind auch »Kollateralschäden«, also zufällige Passanten betreffende Verletzungen oder Tötungen – meist von den Tätern eingeplant.

Auf Opferseite erleben wir eine plötzliche Einschränkung der Handlungsfähigkeit durch das Überraschungsmoment. Extremer Stress und Schock bedingen die individuelle und automatische Verhaltenspräferenz des jeweiligen Opfers in diesem Moment. In der Folge löst dies bei den meisten Menschen reflexhaftes, unkontrolliertes Verhalten aus. Besteht die persönliche Präferenz im impulsiven Flucht- oder Kampfverhalten, endet der Entführungsakt für die Zielperson in der Regel tödlich und es kommt mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einem Blutbad. In den meisten Fällen allerdings kommt es durch den Schock zunächst zu einer Art Lähmung und eingeschränkter Reagibilität, einem »Erstarren« der Zielperson.

Phase 2: Geiselhaft/Gefangenschaft

Dem Entführungsakt folgt in der Regel die Verschleppung des Opfers an einen von den Entführern zuvor definierten Ort. Dieser Ort kann je nach Planung und Verlauf der Verhandlungen immer wieder wechseln. In den ersten Stunden und Tagen der Gefangenschaft versucht die Geisel,

sich zeitlich und räumlich zu orientieren. Ganz entscheidend sind dabei die Bedingungen der Geiselhaft: Isolation, Dunkelheit, räumliche Enge, Einsatz von Folter, Fesselung und Immobilität etc. In jedem Fall keimt in Anbetracht einer unkontrollierbaren und zunächst ausweglosen Situation ein Bewusstsein für die eigene Angst auf – speziell die Angst, getötet zu werden. Deprivation führt dazu, dass jede noch so kleine Interaktion mit den Entführern, jeder Blick und jede Geste sinngemäß interpretiert werden. Wut, Hoffnung und Resignation wechseln sich ab. Dies beschreibt auch Giuliana Sgrena (2006) in ihrem Erfahrungsbericht eindrücklich:

»Zwischen Leben und Tod schweben. Abwechselnd Hoffnung und Verzweiflung, Illusion und Enttäuschungen. 24 Stunden lang allein mit meinen Gedanken, fürchte ich manchmal, verrückt zu werden. Alles, was mich während der Gefangenschaft umgibt, ..., interpretiere ich als Botschaft entweder des Lebens oder des Todes. ... Zu Beginn überwiegt die Angst, getötet zu werden: Meine Wärter zeigen mir stets ihr Gesicht, das macht mir Angst, dass sie mich nicht lebendig von hier weggehen lassen werden. Dauernd sage ich mir: Offensichtlich haben sie schon beschlossen, mich umzubringen, sonst wären sie nicht so unvorsichtig.«⁴

Es können dissoziative Zustände auftreten und Apathie kann einsetzen. Schon nach wenigen Tagen sinken körperliche und geistige Fitness unter diesen Umständen dramatisch. Und damit schwindet meist proportional die Hoffnung auf einen guten Ausgang der Lage.

⁴ Die italienische Journalistin wurde bei Recherchearbeiten im Irak entführt und nach 4 Wochen aus den Händen der Mudschahedin befreit. Durch amerikanische Kugeln kam bei der Befreiungsaktion ihr Retter Nicola Calipari im Friendly Fire um. Sie selbst wurde schwer verletzt.

Als typische psychische Korrelate einer entführungsbedingten Gefangenschaft sind zu nennen:

Kontrollstrategien: Stockholm-Syndrom und Jolo-Syndrom:

Das Stockholm-Syndrom bzw. Hostage Identification Syndrome (HIS) beschreibt ein psychologisches Phänomen, bei dem Opfer von Geiselnahmen, während der Geiselhaft eine positive emotionale Beziehung zu ihren Entführern aufbauen. Jan P. Reemtsma, der selbst Entführungsoffer war, beschreibt diesen, wie er findet »irritierenden Befund« folgendermaßen (Reemtsma, 2005, S. 172):

»Wenn es dazu käme, wie, fragte er sich, würde er vor Gericht sprechen? Die Behandlung, die er erfuhr, würde sich auf das Strafmaß auswirken. Er, der Entführte, er, den sie mit dem Kopf gegen die Wand geschlagen, gefesselt, und geknebelt, blutüberströmt in ein Auto und mit dem irgendwohin verfrachtet hatten, würde vor Gericht als Zeuge für die vergleichsweise Menschlichkeit desjenigen, der dabei die Regie geführt hatte, aussagen müssen ... Und wo war der Hass, wo war der? Es bleibt mir nichts anderes übrig, als über etwas, das weit unangenehmer zu behandeln ist als Hassphantasien, ausführlich zu schreiben, nämlich die positiven Gefühle seinem Entführer gegenüber.«

Taylor et al. (2002) benennen das »Jolo Syndrom« als Gegenstück zu diesem Phänomen – und zwar nach der Entführung von 19 Urlaubern auf den Philippinen durch muslimische Rebellen über einen längeren Zeitraum. Im Verlauf der Geiselhaft entwickelten die Geiselnahmer gegenüber zwei der Gefangenen eine so starke Bindung, dass die weiblichen Geiseln befürchteten, sie würden sie nicht mehr freilassen. Im Grunde handelt es sich bei HIS und beim Jolo-Syndrom um zwei Pole eines Kontinuums, die auf diese Art und

Weise sonst als Übertragungs- und Gegenübertragungsdynamik im Rahmen eines Psychotherapieprozesses zu beobachten sind. Eine Dynamik, welche gerade auch im Fall des Entführungsopfers Natascha Kampusch eine wesentliche Rolle spielte.

Stockholmsyndrom

Beim Stockholm-Syndrom handelt es sich um ein psychologisches Phänomen, bei dem Opfer von Geiselnahmen eine positive emotionale Beziehung zu ihren Entführern aufbauen. Dies kann dazu führen, dass Entführte sich mit ihren Geiselnahmern solidarisieren und sich im Extremfall sogar verlieben.

Innere Immigration:

Das zunehmende Gefühl der Entfremdung im Kontakt mit anderen Menschen spielt besonders dann eine Rolle während der Gefangenschaft, wenn es sich um eine Gruppe von Geiseln handelt.

Selbstentfremdung:

Dieses Phänomen umschreibt das Gefühl eines sich auflösenden Selbst in einer als surreal bis unreal wahrgenommenen Realität.

Mental Defeat:

Dieses Phänomen taucht speziell im Zusammenhang mit der Geiselnahme durch besonders gewalttätige Täter und Foltererfahrung auf. Auch bestehen deutliche Hinweise darauf, dass es ausschlaggebend für die Entwicklung und Aufrechterhaltung einer schweren PTBS ist: Im Rahmen der Arbeit mit Opfern

verschiedenster Gewalterfahrungen fällt immer wieder auf, wie stark die subjektive Komponente in Form des Empfindens von Verlust oder Wahren von Autonomie mit der Entwicklung sowie Dauer und Schwere einer posttraumatischen Belastungsstörung einhergeht (Gasch, 2007). Diese Beobachtung deckt sich auch mit den Untersuchungsergebnissen von Ehlers et al. (2000), die das Konzept des Mental Defeat vorschlägt. Mental Defeat umschreibt sinngemäß den erlebten Verlust aller Autonomie sowie einen damit einhergehenden gebrochenen Willen einer Person in einer als lebensbedrohlich wahrgenommenen Lage. Beschreibungen von ehemals inhaftierten politischen Gefangenen, die der Folter ausgesetzt waren, aber auch Opfern, die Tätern ausgeliefert waren, deren Handeln sich durch besonderen Sadismus und schwere seelische Misshandlungen auszeichnete, lauten beispielsweise:

- »Ich fühlte mich als Objekt und als menschliches Wesen zerstört.«
- »Es ist mir egal, ob ich lebendig oder tot bin.«
- »Ich war deren Spielball und ließ es einfach geschehen.«

Diesen Personen wurde der Wille gebrochen, wobei dies nicht gleichbedeutend ist mit dem Gefühl der Unkontrollierbarkeit der Situation. *Wer die Kontrolle über eine Situation verloren hat und sich hilflos fühlt, muss nicht zwangsläufig einen gebrochenen Willen erleiden. Das Wertesystem eines Menschen kann auch angesichts schwerster Demütigung und Ausweglosigkeit intakt bleiben.* Dies belegen die Berichte von Opfern

fern verschiedenster Gräueltaten. Bei manchen Betroffenen stellt sich sogar während des Tathergangs eine gewisse Genugtuung darüber ein, dass sie ungebrochen bleiben (keine Situationskontrolle, aber intakter Wille). Dagegen haben andere Personen in einer vergleichbaren Situation zwar das Gefühl, etwas tun zu können, um ihre Lage zu beeinflussen, sind aber unfähig (»gelähmt«), in irgendeiner Form zu agieren (mögliche Kontrollierbarkeit – Wille gebrochen).

Den klassischen Fall eines Mental Defeat wies beispielsweise eine meiner Patientinnen auf, die im Winter des Jahres 2001 im süddeutschen Raum beim Verlassen einer Autobahntoilette von drei Tätern in einem Kleinbus verschleppt und anschließend über einen Tag lang fortgesetzt gefoltert und vergewaltigt wurde. Danach setzten die Täter die Frau wieder auf dem Rastplatz aus, der Ausgangspunkt der Verschleppung gewesen war. Die Täter legten während ihrer Tathandlungen besonderen Wert darauf, dass das Opfer auch verbal betonte, es habe Gefallen an der Tortur.⁵

Auf Entführerseite bestimmt das Motiv der Tat auch den Umgang mit der Geisel. Für Zwischenhändler, die eine Geisel möglichst schnell für einen guten Preis an eine größere und zahlungskräftige Gruppierung abgeben wollen, ist es wichtig, dass die »Ware« in gutem Zustand ist. Nur eine gesunde Geisel, welcher der Entführer ein gewisses Mindestmaß an Wertschätzung entgegenbringen kann, eignet sich als tauglicher Verhandlungsgegenstand. Sollte es sich

bei den Tätern um Profis handeln, die auch eine längere Haft ihrer Geisel ins Kalkül ziehen, besteht für die Geisel in diesem Stadium eine hohe Chance auf gute Behandlung. Sollte es sich um kleinkriminelle Amateure handeln, die eher kurz entschlossen und schlecht geplant in dem Glauben handeln, schnell zu Geld zu kommen, besteht ein erhöhtes Risiko für die Geisel, bei Überforderung der Täter misshandelt und/oder getötet zu werden. Eine solche Überforderung kann beispielsweise durch Krankheit oder psychischen Zusammenbruch der Geisel, Verlust der Wertschätzung gegenüber der Geisel, aber auch durch die Aussichtslosigkeit, die Geisel für den erdachten Preis zu verkaufen, entstehen. Der Fall des während der Geiselhaft zu Tode gekommenen Ingenieurs Rüdiger D. ist ein Beispiel für die typische Überforderungssituation der Entführer durch Krankheit oder Schwäche einer Geisel: Rüdiger D., einer von zwei zusammen in Afghanistan im Juli 2007 entführten deutschen Ingenieuren, brach infolge eines Herzinfarkts oder Schwächeanfalls bei einem anstrengenden Nachtmarsch zusammen. Kurz darauf wurde von den Entführern auf die am Boden liegende Geisel geschossen (Gebauer, 2007).

Welche Bedeutung der Wert der Geisel für deren Behandlung hat, zeigt auch ein Auszug aus einem Interview (Winter, 2007) mit Jürgen Chroborg⁶, der im Dezember 2005 mit seiner Familie im Jemen entführt

⁵ Der frühere Staatssekretär und seine Familie wurden im Dezember 2005 von Angehörigen eines jemenitischen Stammes verschleppt. Die Entführer hatten die Freilassung von Clanmitgliedern verlangt, was die jemenitische Regierung ablehnte. Stattdessen wurde dem Stamm ein fairer Prozess zugesichert.

und drei Tage später freigelassen wurde. Tatsächlich wussten die Entführer nämlich zunächst nicht, wen sie da in ihrer Gewalt hatten:

»... erst als »Al-Dschasira« meinen Lebenslauf brachte, da meinten sie, das große Los gezogen zu haben. Sie haben uns sofort in eine bessere Unterkunft umquartiert und jeden Tag eine Ziege für uns geschlachtet – jeden Tag eine arme Ziege.«

Phase 3: Befreiungsakt

Der Befreiungs- bzw. Freilassungsakt gilt als das kritischste Moment einer Entführung – für alle Beteiligten.

Speziell für das Opfer ist die Situation im Falle einer gewaltsamen Befreiung am unübersichtlichsten. Ähnlich wie bei der Entführungssituation kommt der Augenblick überraschend und unkontrollierbar. Hinzu kommt die durch die Geiselhaft eingeschränkte körperliche und mentale Fitness. Genau wie beim Entführungsakt können sich hier ungerichtete, reflexhafte Verhaltensmuster tödlich für die Geisel in der zunächst chaotischen Situation einer gewaltsamen Befreiung auswirken. Insbesondere besteht für die Befreier ein Eigensicherungsbedürfnis, das die Geisel als mögliche Risikoquelle einbezieht. Es kam schon vor, dass Geiseln mit Sprengstoffgürteln ausgestattet wurden, welche dann durch die Entführer während der Befreiungsaktion gezündet wurden. Es kommt auch vor, dass Entführungsoffer freigelassen und in ein Fahrzeug gesetzt werden, damit sie nach Hause fahren können – in einigen Fällen sind diese Fahrzeuge ohne Wissen der Freigelassenen mit Sprengstoff und Zünder ausgestattet

⁵ Leider wurden die Täter nie gefasst und die Ermittlungen eingestellt.

und werden dann nach ihrer Ankunft daheim ferngezündet.

Eine weitere Gefahrenquelle für die Befreier stellt auch eine Geisel dar, welche entweder während der Geiselhaft durch die Täter stark indoktriniert und »umgedreht« wurde oder aber infolge eines schweren Stockholm-Syndroms gegen die Befreier vorgeht. Angesichts der möglichen Risiken der Befreiungsaktion verwundert es nicht, wenn die Nerven der Befreier während einer solchen Aktion mitunter blank liegen. So kann es, wie im Falle der befreiten Journalistin Guiliana Sgrena, vorkommen, dass Menschen im sogenannten Friendly Fire durch die eigenen Leute umkommen.

Welche Lehre können wir aus der perspektivischen Betrachtung der Entführungsphasen ziehen?

Es bleibt festzuhalten, dass die psychische Befindlichkeit und Struktur eines Entführungsofners zu jedem Zeitpunkt einer Entführung, nämlich vom Entführungsakt bis zur Befreiung bzw. Freilassung, mit zu den sensibelsten Parametern gehört. Sie beeinflusst Beginn, Verlauf und Endphase und damit den Ausgang der Situation maßgeblich:

Die Anfangsphase ist neben der Endphase das gefährlichste Stadium für die Geisel, da hier reflexartiges, unkontrolliertes Verhalten den Tod bedeuten kann. Die Fähigkeit, in dieser extremen Situation Ruhe zu bewahren bzw. diese schnell wiederherzustellen, um seinem Reflex zu trotzen, ist von überlebenswichtiger Bedeutung. Anstatt seinem Impuls nachzugeben, müssen hier kontrollierte kognitive Prozesse die Führung übernehmen, um die Situation mental und im Folgenden auf Verhaltens-ebene beherrschbar zu machen.

Auch während der Geiselhaft bewähren sich situationsgerechte Verhaltensstrategien der Geiseln. Eine Geisel sollte sich niemals devot, sondern kooperativ verhalten, da Unterwürfigkeit keinen Respekt, sondern eher Verachtung erzeugt.

Gelingt es der Geisel, dergestalt mit den Tätern auf Augenhöhe zu gelangen, dass sie als Mensch wahrgenommen wird, führt dies in der Regel auch zu einer menschlicheren Behandlung – unabhängig vom monetären Wert als Ware. Selbst propagandistische Feindbilder können sich ändern, wenn sich Menschen von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen. Ein devotes, um Gnade »winselndes« Opfer bestärkt hingegen das verachtete Feindbild der Entführer. Das bedeutet nicht, dass keine Gefühle gezeigt werden dürfen – gerade ein Pokerface wirkt eher herausfordernd und verhindert mögliche persönliche Zugänge zum Täter. Auch vermitteln ruhige, gleichbleibende Bewegungen den Entführern den Eindruck von Kalkulierbarkeit und Zuverlässigkeit (Routine). Von großer Bedeutung ist es, den Körper neben dem Geist ständig in Bewegung zu halten. Motorische Übungen sind selbst im »kleinen Rahmen« einer Fesselung möglich und notwendig.

Die Anforderungen an eine Geisel, die überleben will, sind sehr hoch und setzen daher eine besondere psychische Basisstruktur der Person voraus, welche definiert werden kann als die schon vor dem Eintritt der Geiselsituation bestehende, grundlegende Disposition eines Menschen, auf unvorhergesehene Problemkonstellationen besonnen zu

Der Kampf um das psychische Überleben setzt sich auch nach der Befreiung oder Entlassung aus der Geiselhaft fort.

reagieren und adäquate Haltungen sowie Selbststeuerungsmechanismen im Verlauf der Haft zu entwickeln oder zu mobilisieren.

Der Kampf um das psychische Überleben setzt sich allerdings auch nach der Befreiung oder Entlassung aus der Geiselhaft fort. Die Frage, ob und inwiefern eine Person vor dem Hintergrund einer Geiselhaft eine PTBS entwickelt bzw. wie schnell sie sich davon erholt, hängt nach den vorliegenden Befunden ebenfalls in hohem Maße von gewissen Prädiktoren ab, die als Charakteristika einer tauglichen psychischen Basisstruktur zu werten sind (vgl. Taylor, 2002; Ehlers, 2000).⁷

Eine Geisel, welche vergleichsweise gute Aussichten hat, die Kernphasen einer Geisellage psychisch und physisch zu überstehen und auch nach der Entführung eine bessere Prognose im Hinblick auf die Genesung von Belastungsreaktionen aufweist, zeichnet sich in der Regel durch folgende Charakteristika und Haltungen aus:

⁷ Während einer Krise in Fiji wurden im Mai 2000 insgesamt 64 politische Geiseln genommen und über mehrere Monate festgehalten. Taylor führte sowohl mit den Geiseln nach deren Befreiung als auch mit deren Familienmitgliedern und mit Familienmitgliedern von Personen, die noch in Geiselhaft waren, Interviews und Untersuchungen durch. Instrumente waren IES, GHQ 20 und HSCL 21.

1. Bewältigte Altlasten:

Problemen und konflikthaften Situationen, z.B. im sozialen Nahraum oder am Arbeitsplatz, gehen Menschen nicht selten »aus dem Weg«. Um der Konfrontation mit der aversiven Thematik oder negativ besetzten Personen zu entgehen, wählen manche die Flucht in ein *Abenteuer*. Dies ist mitunter das Motiv von Arbeitnehmern, die sich für einen Auslandseinsatz in einer Krisenregion bewerben, und sollte vom Arbeitgeber bzw. Auftraggeber kritisch hinterfragt werden. Unbewältigte persönliche Probleme wirken sich geradezu katalysierend auf eine dysfunktionale Verarbeitung und Bewältigung von traumatisierenden Ereignissen aus.

2. Allgemeine und spezifische Problemlösestrategien:

Allgemeine und spezifische Problemlösestrategien in Form übertragbarer kognitiver Schemata auf den konkreten Einzelfall: Die Fähigkeit zum Transferdenken und eine rege Analogiefähigkeit zählen ebenfalls zu den Prädiktoren für eine gute Bewältigung einer Geiselhaft.

3. Tragfähiges soziales Netzwerk mit Vertrauenspersonen:

Eine besonders ausgeprägte Ressource stellt die Verfügbarkeit eines tragfähigen sozialen Netzwerkes und die Verbundenheit mit speziellen Vertrauenspersonen dar. Das Wissen um »personale Kontinuität« des sozialen Nahraumes nach der Geiselhaft ist für viele Opfer während ihrer Gefangenschaft ein solider Ankerpunkt und vermittelt eine zuverlässige »Aussicht«.

4. Gefühl der persönlichen Verbundenheit dem Arbeitgeber bzw. Auftraggeber gegenüber sowie die Sinnhaftigkeit des Auftrags selbst:

Besonders im Zusammenhang mit Militäreinsätzen stellt sich für die Einsatzkräfte im Angesicht lebensbedrohlicher Situationen die Frage nach Sinn und Zweck ihres Unterfangens. Eine elementare Lehre der Heimkehrer aus Vietnam war es beispielsweise, für ein beschämendes Unterfangen instrumentalisiert worden zu sein. Sie wurden von den eigenen Landsleuten bei ihrer Rückkehr nicht freudig als Helden empfangen, sondern als »Mörder« und »Babykiller« beschimpft und mitunter angespuckt (Kulka, 1990). Heute wissen wir, wie wichtig es für Menschen ist, dass sie ihrem Handeln Wertschätzung entgegenbringen können. Gerade für Einsatzkräfte kann der Zweifel an der Legitimität des Handelns zu einer enormen Verschärfung der PTBS-Symptomatik führen (Gasch, 2000). Der persönlich empfundene und erlebte Zweifel vieler Kriegsveteranen war bereits für viele schwere PTBS-Erkrankungen und auch Suizide dieses Personenkreises verantwortlich. Für eine »gute Sache« Opfer erbracht zu haben, kann das Wertesystem eines Menschen hingegen unterstützen und so gegen ein Mental Defeat wappnen.

5. Code for Living/Religiosität:

Eine alte Weisheit besagt, der Glaube könne Berge versetzen. »Glaube« im Sinne des Gefühls der Zugehörigkeit zu einer Gruppe bzw. Personen, deren spezielle Überzeugungen geteilt werden, erwies sich in einschlägigen Studien als wirksame Puffervariable bezüglich der Entstehung einer posttraumatischen Belastungsstö-

rung. Taylor (2002) weist insbesondere darauf hin, dass Religiosität zwar eine mit Vorsicht zu genießende, aber bei umsichtigem Einsatz auch sehr wirksame Ressource für Entführungsoffer darstellen kann – und zwar unabhängig von einer speziellen Glaubensrichtung. Der »Code for Living« spiegelt eine Art der persönlichen Verbundenheit auf einer mitunter sehr abstrakten, mentalen Ebene wider und findet sich beispielsweise auch in Form politischer Überzeugungen.

6. Körperliche Gesundheit und Fitness:

Einen erheblichen Einfluss darauf, wie eine Person eine Geisellage übersteht, hat auch die körperliche Gesundheit und Fitness des Opfers. Dabei geht es zum einen um das Ertragen z.B. ernährungsbedingter, klimatisch bedingter oder ungewohnt bewegungsbedingter Strapazen. Darüber hinaus gelingt es besser, durch minimalen gymnastischen Einsatz, einen bereits trainierten Körper robust zu erhalten – was sich wiederum positiv auf das Wohlbefinden auswirkt.

Der Befund der Taylor-Studie (2002) konnte im Übrigen belegen, dass es sich bei der Annahme, Frauen seien für die Entwicklung einer entführungsbedingten PTBS vulnerabler als Männer, weil Männer problemlöseorientiert und [weniger] gefühlsorientiert seien, um eine nicht haltbare sexualisierte Stereotypie handelt.

Fazit

Das Fazit könnte verkürzt lauten: »Nach der Entführung ist vor der Entführung«.

Die Aufschlüsselung des Entführungsgeschehens in verschiedene Stadien, die in Bezug zu den jeweiligen psychischen Korrelaten der Protagonisten gesetzt wurden, verdeutlichte den Stellenwert spezifischer Opfervariablen, der Interaktion von Tätern und Opfern bzw. zuletzt auch der Interaktion mit Befreiern. Ebenso hängt die Verarbeitung des Erlebten während der Geiselnhaft und nach der Befreiung oder Freilassung stark von der schon vor dem Eintritt in die Geiselsituation bestehenden psychischen Struktur eines Opfers ab. Verschiedenste Befunde legen die Existenz von Prädiktoren für eine bessere psychische Verarbeitung dieser Art von traumatisierender Situation nahe. Die Fähigkeit, sich mental und körperlich gegenüber seinen Instinkten durchzusetzen, Transferdenken und Analogiefähigkeit, aber auch ein stabiles soziales Netz im Hintergrund sowie eine durch einen individuellen »Code of Living« gestützte Haltung einer Person erwiesen sich immer wieder als Merkmale, eine Geiselnhaft vergleichsweise gut zu überstehen und förderliche Verarbeitungsmechanismen im Angesicht einer schier ausweglosen Situation zu mobilisieren. Gerade bei Arbeitnehmern kommen weiter die Identifikation mit Auftrag und Auftraggebern der Bewältigung der Belastungsproblematik sehr zugute.

Diese Ergebnisse sind in mehrfacher Hinsicht von großer Bedeutung:

Zum einen empfiehlt sich die Berücksichtigung der Prädiktorvariablen bei der Auswahl von Mitarbeitern durch jeweilige Arbeitgeber und Organisationen. Durch gezielte *eignungsdiagnostische Untersuchungen* können Personen sorgsam im Hinblick auf bevorstehende Risiken für einen Auftrag ausgewählt werden. Ein umfassendes Persönlichkeitsprofil, motivationale Aspekte, sowie klares Lagebild der aktuellen persönlichen Lebenssituation und persönlicher Konfliktmanagementstrategien sind dabei elementare Aspekte einer Person, welche es im Hinblick auf den Einsatz in einem sicherheitssensiblen Bereich zu erheben und bewerten gilt.

In präventiver Hinsicht bieten sich ebenfalls Optionen: Ein Arbeitgeber sollte aus fürsorglichen und auch aus finanziellen Gründen die Chance nutzen, seinen Mitarbeitern ein spezielles Präventionstraining angedeihen zu lassen. Die Kosten eines an PTBS erkrankten Mitarbeiters (Fehlzeiten, psychosomatische Folgeerkrankungen, Frühberentung etc.) übersteigen die Kosten für Prävention, notfallpsychologische sowie gegebenenfalls gezielte traumatherapeutische Maßnahmen wesentlich. Dabei zeigt die Erfahrung, dass es nicht sinnvoll ist, seine Mitarbeiter völlig unverhofft einmal »probe-weise« eine »kontrollierte« Geiselnhaft erleben zu lassen – wie es auch schon in Schulungen von Bankangestellten der Fall war. Dies kann ganz im Gegenteil zu besonderer Vulnerabilität einer Person oder der Entstehung einer Angststörung aufgrund der präventiven Maßnahme führen. Vernünftig ist nur die Optimierung des individuellen Umganges mit Furcht und angstbesetzten Situationen einer Person. *Ziel*

muss es sein, durch individuelles Training an individuell bedeutsamen Angstauslösern mentale Schemata zur Bewältigung unvorhergesehener Extremsituationen im Allgemeinen herzustellen – denn auch Entführungen, so zeigten die Ausführungen, laufen nur in einem gewissen Rahmen vergleichbar ab. Daneben gilt es, eine positive Risikokommunikation herzustellen: Zukünftig in sicherheitssensiblen Bereichen oder Gegenden tätige Personen sollten bereits vor ihrem Einsatz eine realistische Sicht und Einschätzung in Bezug auf ihre Ressourcen gegenüber Herausforderungen entwickelt haben. Dazu bedarf es neben einer gut geschulten Selbstwahrnehmung auch bereits etablierter Mechanismen der Selbstregulation. Es gilt an dieser Stelle zu betonen, dass ein Zuviel an Ängstlichkeit mindestens so gefährlich sein kann wie ein Zuwenig davon. Diese, bezogen auf Präventionsmaßnahmen für Arbeitnehmer bedeutsamen Variablen gelten natürlich auch für diejenigen, welche sich beispielsweise als freie Journalisten der Gefahr einer Geiselnahme aussetzen. Entsprechende Vorbereitungsmaßnahmen sind auch Privatpersonen anzuraten.

Sollte es zu einer Entführung gekommen sein, gilt es, die *notfallpsychologische Versorgung* sicherzustellen. Diese ist erfahrungsgemäß besonders effizient, wenn bereits während der Geiselnhaft Daten zum Zustand des Opfers gesammelt werden konnten, ein enger Kontakt zwischen Arbeitgeber, Opferangehörigen und psychologischem Berater besteht und eben dieser Berater möglichst schon beim vorbereitenden

Training des Opfers Kontaktperson war. Im Sinne einer personalen Kontinuität profitiert ein Entführungsoffer nämlich auch von der Gewissheit und Aussicht, dass im Nachhinein ein vertrautes Gesicht Ansprechpartner sein wird. Zur notfallpsychologischen Versorgung gehört selbstverständlich die Begleitung und Beratung des Partners und der Angehörigen eines Opfers, aber auch der Kollegen und Mitarbeiter bereits während der Geiselhaft. Die notfallpsychologische Intervention konzentriert sich nach der Befreiung natürlich primär auf das Opfer, seine Stabilisierung und die Reaktivierung des im günstigsten Falle im Rahmen präventiver Maßnahmen vorab Erarbeiteten. Neben den mentalen Referenzpunkten gilt es aber auch, die sozialen Referenzpunkte zu aktivieren. Hier profitiert die Intervention erheblich, wenn bereits während der Geiselhaft des Op-

fers ein Notfallpsychologe mit dem sozialen Umfeld des Opfers gearbeitet hat; zeitnahe Maßnahmen werden so ermöglicht.

Personen, welche während der Geiselhaft ein Mental Defeat erleiden, sprechen regelmäßig sehr schlecht auf die für PTBS gängige *Konfrontationstherapie* an und neigen zu starken dissoziativen Schutzstrategien (Ehlers, 2000, Gasch, 2000). Erfahrungsgemäß führt das Beharren auf konfrontativen Verfahren dann eher zu einer Verschärfung der Problematik beim Patienten, was ihm von einigen Therapeuten leider nicht selten als unkooperative Haltung ausgelegt wird. Ohne vorherige erfolgreiche kognitive Umstrukturierung erweist sich die Durchführung der Konfrontationstherapie als kontraproduktiv bis unmöglich.

Dieser Beitrag, der neben internationalen Befunden auch wesentlich

die Sicht und Erfahrung einer jahrelang im Feld von Geiselnahme und Entführung tätigen Kriminalpsychologin spiegelt, sollte insbesondere aufzeigen, dass keine Statistik die persönliche Bedeutung einer Entführungserfahrung für das Opfer relativieren kann. Daneben ist es aber umso wichtiger, aus der Zusammenführung der Erfahrungen Betroffener sowie psychotraumatologischer, kriminologischer und kriminalistischer Befunde aus diesem Feld einen Überblick hinsichtlich der Konsequenzen in Bezug auf den Umgang mit dem Phänomen Entführung auf verschiedenen Ebenen und durch unterschiedliche Personenkreise zu vermitteln.

ANZEIGE

Human Hostages – Kidnapping from the perspective of integrative criminal psychology

Summary

For members of a number of professions, the statistical likelihood of becoming a victim of hostage-taking or kidnapping is on the increase. One example is the high risk involved in working at a prison. Globalization makes the hazards even greater, affecting people operating in conflict areas, such as journalists, aid workers, or members of the armed forces. Private entrepreneurs and their employees are also much-favored targets of criminals specializing in kidnapping. Today, a veritable cross-border kidnapping industry has evolved. The article focuses not only on the causes behind the kidnapping phenomenon but also on the different stages involved in such a crime. It discusses psychological correlations between victim and perpetrator at different junctures of a kidnapping and outlines strategies for behavior and action on the part of the victim that may be essential for physical and psychological survival. Another issue is the question whether certain personal characteristics may be conducive to survival in a kidnapping scenario. The author's central concern is to discuss the state of international research on this topic against the backdrop of her own personal insights and findings. These insights stem both from many years' experience as a counselor to the police in connection with such incidents and from her work as a caregiver and therapist for hostage victims.

Keywords

kidnapping, psychological correlations at different stages of kidnapping, integrative criminal psychology, mental defeat, hostage survival strategies

Zur Person



Ursula Gasch ist Diplom-Psychologin, Kriminologin und Notfallpsychologin BDP. Sie ist Leiterin des Privaten Instituts für Kriminalpsychologie in Tübingen, Dozentin für die Fächer Forensische Psychologie und Klinische Psychologie an der BA Stuttgart sowie in eigener Praxis tätig.

Kontaktadresse

*Dr. rer. soc. Ursula Gasch
Privates Institut für
Kriminalpsychologie
Walter-Simon-Str. 12
72072 Tübingen
Tel.: 07071-255509
mail@dr-gasch.de
www.dr-gasch.de*

Literatur

- American Psychiatric Association (2003). Diagnostisches und Statistisches Manual psychischer Störungen (DSM-IV-R). Göttingen: Hogrefe.
- Ehlers, A. et al. (2000). Posttraumatic Stress Disorder following political imprisonment: The role of mental defeat, alienation, and perceived permanent change. *Journal of Abnormal Psychology*, 109 (1), 44–55.
- Gasch, U. (2000). Traumaspezifische Diagnostik von Extremsituationen im Polizeidienst. Polizisten als Opfer von Belastungsstörungen. Dissertation.de Verlag im Internet.
- Gasch, U. (2006). Vorbereitung von Mitarbeitern auf den Einsatz in Krisengebieten und notfallpsychologische Betreuung im Ernstfall. Vorgestellt am 19. September

- 2006 in Hannover im Rahmen der Fachtagung «Schutz von Mitarbeitern in Krisengebieten» des Verbandes für Sicherheit in der Wirtschaft Niedersachsen.
- Gasch, U. (2007). Tagesgeschäft Entführung – Notfallpsychologische Strategien von Opfern, die überlebten. Vorgestellt auf der 6. Internationalen Tagung zur Krisenintervention und Notfallpsychologie 2007 an der Universität Innsbruck am 21.–23. September 2007.
- Gebauer, M. (2007). Entführung in Afghanistan. Spiegel Online. Zugriff unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/o,1518,495984,00.html>.
- Glitzka, K. (2006). Schutz von Mitarbeitern in Krisengebieten [Sonderausgabe »Globaler Wirtschaftskrieg«]. Info Sicherheit. Beiträge zu Fragen der Sicherheit in der Wirtschaft, 5, 6–9.
- Klenk, F. (2007, 15. Februar). Ein Volk in Geiselhaut. DIE ZEIT, S. 9.
- Krücken, S. (2005, März). Einmal Entführung und Exekution, bitte! Max, S. 74–76.
- Kulka, R. et al. (1990). Trauma and the Vietnam War generation. Report of findings from the national Vietnam veterans readjustment study. New York: Brunner/Mazel.
- Michaels, A. (1998). *Fugitive Pieces*. Toronto: McClelland and Stewart Inc.
- Reemtsma, J. (2005) Im Keller. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.
- Sgrena, G. (2006). Friendly Fire. Als Geisel zwischen den Fronten. Berlin: Ullstein Verlag.
- Taylor, A. et al. (2002). A hostage trauma assignment in Fiji. *The Australian Journal of Disaster and Trauma Studies*, Zugriff unter <http://www.massey.ac.nz/~trauma/issues/2002-2/taylor.htm>.
- Thamm, B. (2006, 10. April). Grausame Entführungs-Industrie. Sicherheit – Heute. Zugriff unter http://www.sicherheit-heute.de/terrorismus,199,Grausame_Entfuehrungs_Industrie,news.htm.
- Winter, S. & Meier, C. (2007). Interview mit Ex-Geisel Chroborg vom 22.03.2007. Spiegel Online. Zugriff unter <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/o,1518,473027,00.html>.

ANZEIGE